

De eo ipso

Vom Buschpfarrer

(Fortsetzung)

Unsere Mutter sagte oft, ihm laufe die Zunge mit dem Verstande davon. Stets hatte er auf jeden Pott einen Deckel und an Ausreden war er sehr erfindertisch. Nur traf er es stets so unglücklich, daß er damit bei unserem Vater nicht durchkam. Er ist der einzige von uns Kindern, von dem ich Zeuge war, wie der Vater ihn gründlich mit der Birkenrute verarbeitete. Ich hätte die Siebe unter keinen Umständen haben mögen. Sie waren wirklich nicht von schlechten Eltern.

Es war anfangs Februar und draußen das schönste Lauwetter. „Nicht daß einer sich untersteht, bei diesem Wetter noch auf das Eis zu gehen“, sagte der Vater bei Tisch am Mittag, ehe die drei jüngsten zur Schule gingen. Es war noch keine Viertelstunde später, als sich beim Dorfweier ein Indianergeheul erhob, wie es die schadenfrohe Jugend gewöhnlich anhebt, wenn einer durchs Eis ins Wasser plumpste. Der Vater, der zufällig vor dem Hause beschäftigt war, sieht zu seinem grenzenlosen Erstaunen, wie der Heinrich aus dem eisigen Wasser aufs Trockene krabbelt. Er war dergestalt an den Gehorjam bei seinen Kindern gewöhnt, daß er erst seinen Augen nicht trauen wollte, bis er ihn pudelnah die Gasse heraufkommen sieht.

Jetzt schneidet er sich beim Holzstoß eine biegsame Rute zurecht und erwartet den Verunglückten am Hoftor. Der ruft schon von weitem: „Als ich am Wasser vorbei kam, bin ich heruntergerutscht und eingebrochen.“

Der Vater sagte nichts, sondern nahm ihn beim Arm und ließ die Rute auf der nassen Hinterseite auf und niederpielen. Dabei fragte: „Bist du wirklich heruntergerutscht oder warst du ungehorsam gewesen und trotz des Verbotes aufs Eis gegangen?“

Schluchzend gestand er, daß er ungehorsam gewesen sei und gelogen habe, worauf der Vater sagte: „Ich hätte dir auch nicht geraten weiter zu liegen, da ich selbst gesehen, wie die Sache Gang hatte. Auf jeden Fall weißt du jetzt, was die zu erwarten haben, die ungehorsam sind und dabei noch lügen wollen.“

Jungenstreiche beurteilte der Vater mit Nachsicht und wußte sie zu entschuldigen, solange Unverstand und jugendliche Gedankenlosigkeit und keine offenbare Bosheit zugrunde lagen, aber Lügen und Ungehorsam bestrafte er unnachlässig, da er dafür hielt, daß nichts mehr verderblich auf den

für Ganf 1. Klasse, \$40 für den 2. Klasse, \$35 für den 3. Klasse und \$30 für den 4. Klasse. Die Güte wird nach Länge, Größe, Farbe und Grad des Röstens bestimmt.

Augustine ist aber überzeugt, daß der Farmer mehr für seinen Ganf erhalten wird, als ihm eine andere Ernte eingebracht haben würde.

In der Anlage gibt es fünf Gebäude. Der Abfall von Ganf wird in den Kesselraum geblasen und als Feuerungsmaterial benutzt.

„Mit Massenproduktionsmethoden sollten wir imstande sein, Ganf billiger herzustellen, als das in irgendeinem andern Ort der Welt geschehen kann“, meinte Augustine.

Charakter eines Kindes einwirke als die beiden Untugenden.

Am Ende meines ersten Schuljahres wurden die Knaben aus unserer Klasse dem Lehrer, und die Mädchen der Lehrerin der zweiten Schulklasse zugeteilt. Mein Lehrer hieß Essen. Er muß ein tüchtiger Mann gewesen sein, da er am Schluß des Schuljahres auf eine bedeutend höhere Stellung versetzt wurde. Vor mehreren Jahren starb er als Direktor eines Seminars für Schullehrer. Er war es, der meinem Vater zuerst die Anregung gab, mich später studieren zu lassen; doch der wies den Vorschlag zurück, weil ihm dazu ganz und gar die Mittel fehlten, zudem halte er es für Un-

ser Statuen baten.

Die Kirche schien für sie die größte Anziehungskraft verloren zu haben. Der gütige, umsichtige, hochw. Rektor der St. M. Gemeinde besprach diese Angelegenheit mit seinen hochw. Ordensmitgliedern, die mit ihren hochw. Obern übereinstimmten, mit der Zurrückstattung der beliebten Winkelheiligen, die nun in passender Weise bemalt und viel schöner erscheinen für ihre Verehrer.

Es scheint, wir Katholiken haben unsere „Lieblingsandachten“, besonders wir Frauen können den Tag nicht vergehen lassen, wenn wir nicht alle unsere gewohnten Gebete und Andachten verrichtet haben sind wir nicht zufried-

Schlittenfahrt zur Kirche



Viele Leute finden es beschwerlich, im Winter bei hohem Schnee zur Kirche zu kommen. Bei den Indianern im nördlichen Kanada ist

das nicht der Fall. Während die unebenen Wege im Sommer schwer fahrbar sind, geht es im Winter leicht über den Schnee hinweg.

recht, mich zu einem Herrn zu machen, während die anderen Kinder durch die Kosten meines Studiums zu Bettlern gemacht würden.

Könnte das vermieden werden, sei er mit Herz und Seele einverstanden. Besonders die Mutter hätte gerne einen ihrer Söhne am Altar gesehen, aber eines ihrer Kinder etwas anderes studieren könne, kam den einfachen Leuten gar nicht in den Sinn, dafür würden sie weder ihr Geld, noch ihre Zustimmung hergegeben haben.

(Fortsetzung folgt)

Die Winkelheiligen!

(Fortsetzung von Seite 3)

Verbannung der „Winkelheiligen“. Sie erfreuten sich der innigen Verehrung vieler Gläubiger dieser Gemeinde. Wenn man in der Kirche anwesend war, hatte man Gelegenheit, manchen lieben ehrw. alten Mann und fromme Großmütterchen davon beten zu sehen. Es war rührend, diese guten Leute in ihrer vertrauensvollen Hoffnung auf die Fürbitte ihrer geliebten Heiligen beobachten zu dürfen. Diese Leute entbehrten „ihre Heiligen“ so sehr, daß sie um die Wiedereinstellung die-

den, dagegen ist eigentlich nichts einzuwenden, doch, könnte man die Zeit, die wir so gewissenhaft dafür anwenden, vielleicht nützlicher verwerten, wenn wir z. B. vor allem die Bewohnung der allerwirksamsten Andacht, der hl. Messe, bevorzugen würden. Und wenn die Not es erheischt, dann sind die leiblichen Werke der Barmherzigkeit viel vorteilhafter, als das bequeme Beten, das weiter keines Opfers bedarf, und sonst nichts kostet. Und nun, zur Zeit des großen, unaussprechlichen Leidens der so bedauernswerten Menschheit im allgemeinen, gibt es keinen anderen Trost, als die völlige Hingabe in den hl. Willen des Allmächtigen.

Der, welcher die Herzen und Nieren der Menschen durchforscht, erkennt in Seiner weisen Güte und Barmherzigkeit die Hilfslosigkeit Seiner Kinder und wie wir glauben, kann die ewige Vorsehung die verirrt und gequälte Menschheit erlösen von allem Uebel des Leibes und der Seele. Gott kann Wunder wirken! — Erlebetes.

Gottes Hand ist immer offen und voll.

Kardinal Kaspar Mermillod

Am 23. Januar im Jahre 1892, verstarb in Rom einer der hervorragendsten Vorkämpfer für die Rechte der Kirche während des Kulturkampfes in der Schweiz. Tatsächlich mußte dieser Bischof von 1873 bis 1883 sich außerhalb der Schweiz aufhalten, durch den Bundesrat verbannt. Es war dies der in der Ueberschrift genannte Kaspar Mermillod, Bischof von Lausanne, Genf, und Freiburg. — Zu großer Bedeutung gelangte Mermillod, der im Jahre 1890 Kardinal wurde, als Berater und Führer der Union de Fribourg, die bekanntlich Vorarbeiten leistete für Leo den Dreizehnten, als dieser mit dem Gedanken umging, jene Kundgebung zu veröffentlichen, welche in der Geschichte als Arbeiter-Euzyklika des großen Papstes bekannt ist.

Kardinal Mermillod wird in unserem Lande nicht genügend geschätzt. Folgende Darstellung seines Lebens und seiner Tätigkeit, von Franz Jos. Güntert, möge dazu beitragen, seinem Andenken auch in Amerika Anerkennung zu verschaffen.

* * *

Schon einige wenige „historische Zufälligkeiten“, sofern man eine solche Benennung gelten lassen will, stempeln Kaspar Mermillod zu einer interessanten und markanten Persönlichkeit in der schweizerischen Kirchengeschichte. Der Kirchenhistoriker hat sich notiert, daß Kaspar Mermillod neben dem Walliser Mattäus Schiner, dem kriegerischen Paladin des noch kriegerischeren Papstes Julius der Zweite, der einzige Kardinal der Schweiz genannt werden kann. Die Geschichtsschreibung des schweizerischen Kulturkampfes bezeichnet Mermillod als die kirchliche Persönlichkeit, die neben Bischof Eugenius Lachat am meisten unter den Wirren jener Zeit gelitten hat. Der Sozialpolitiker nennt Mermillod als einen der bedeutendsten Wegbereiter von „*Merum novarum*“ und der Jurist interessiert sich für das — unseres Wissens einzige Beispiel, daß ein Schweizerbürger seit Bestehen des schweizerischen Bundesstaates aus seiner Heimat ausgewiesen wurde.

Carouge nennt sich die Heimat von Kaspar Mermillod. Es ist heute eine Vorstadt von Genf am linken Ufer der Arve und zählt über 8000 zur Hälfte katholische und zur andern Hälfte reformierte Einwohner. Hier wird Kaspar Mermillod am 22. September 1824 geboren. Aus seiner Jugendzeit meldet die Chronik, daß der junge Student 1843 als erster Westschweizer dem neugegründeten schweizerischen Studentenverein beitrifft und 1847 zum Priester geweiht wird. Sein erstes Wirkungsfeld als Vikar ist die Kirche St-Germain in Genf, wo er seine Predigten hält, die ihn gar bald zum berühmtesten Kanzelredner weit und breit machen. In Frankreich und Italien sammelt er hierauf als Fastenprediger die Mittel für die herrliche Notre Dame Kirche, die 1859 eingeweiht wird. Ihr Erbauer Mermillod ist ihr erster Rektor. Zwei Jahre früher schon ist er Generalvikar des Bischofs von Lausanne-Genf, Marilly, geworden. Der Ruf des gefeierten Redners und aktiven Seelsorgers dringt gar bald auch nach Rom und Pius der Neunte ehrt den eifrigen Seelenhirten 1864 durch die Ernennung zum Titularbischof von Hebron. (Fortsetzung auf Seite 8)